

29.05.2014

Konfirmation

Harald Kluge

„Wirf dein Brot ins Wasser“

Wirf dein Brot ins Wasser, nach vielen Tagen kannst du es wiederfinden. Teile mit sieben oder acht, denn du weißt nicht, was für ein Unglück kommen mag auf Erden. Wenn die Wolken schwer sind, gießen sie Regen auf die Erde. Und fällt ein Holz nach Süden oder nach Norden - wohin das Holz auch fällt, da bleibt es liegen. Wer auf den Wind achtet, sät nicht, und wer nach den Wolken schaut, erntet nicht.

Den Weg des Windes kennst du nicht, noch das Werden des Kindes im Leib der Schwangeren; so kennst du auch nicht das Tun Gottes, der all dies erschafft. Am Morgen säe deinen Samen, und am Abend lass deine Hand nicht ruhen; denn du weißt nicht, was gedeihen wird, ob dieses oder jenes oder ob beides gleich gut gerät.

Prediger 11, 1-6

Liebe Mitmenschen!

„Wirf dein Brot ins Wasser!“ Das ist ein antiker Spruch und bedeutet so viel wie: „Scheiß dich nichts!“ Hab keine Angst, das Falsche zu tun. Tu einfach! Mach was! Und das ist damals wie heute, zwar keines der zehn Gebote aber ein Gebot der Stunde.

Wenn ich undeutlich spreche oder man nur ein bisserl missversteht, klingt es ja nach: „Wirf dein Boot ins Wasser!“ Wenn du ein Boot hast, oder wo mitfahren kannst, dann mach dich auf. Das Leben wartet da draußen auf dich. Wirf dich in Schale und in ein schönes, besseres Leben. Ein Leben ohne Krieg, ohne häusliche Gewalt. Wirf dein Boot ins Wasser, wirf deinen Außenbordmotor an bis das Benzin ausgeht. Dann paddle oder segle und du wirst dich nach vielen Tagen in einem besseren Leben wiederfinden. Mit dieser Illusion vor Augen machen sich tausende Menschen monatlich auf, um ins gelobte Land zu gelangen. Europa. Ein Eldorado. Wir wissen

gar nicht, wie gut wir es hier haben. Und wir können uns gar nicht vorstellen, wie stark die Anziehung unseres Wohlstands in den entferntesten Gebieten im südlichen Kontinent sein kann. Zu Hunderten werfen sie die Boote ins Wasser und zerschellen an den Felsen, kentern in den Stürmen des Mittelmeeres oder werden von FRONTEX-Einheiten aufgegriffen. Wer Glück hat, wird von den spanischen oder italienischen Fischern gerettet. Die haben ein großes Herz.

"Die brauchen Hilfe, basta!", meint der Fischer **Vincenzo Billeci** von Lampedusa. Und Vincenzo berichtet: *"2011 kamen so viele Flüchtlinge hier an, dass sie unter freiem Himmel im Hafen übernachteten mussten. Als ich abends eingelaufen bin, bat mich ein Junge um zwei Fische für sich und seinen Freund. Sie waren um die 16 Jahre alt, so alt wie meine Söhne. Sie hatten seit drei Tagen nichts gegessen. Ich habe ihnen gesagt: ‚Ihr bekommt keinen Fisch, ihr bekommt ein Zuhause.‘ Meine Frau hat dann für sie gekocht. Iheb und Sabri gingen danach noch einmal zum Hafen, um auch ihren Freunden etwas von dem Essen abzugeben. Sie schliefen im Zimmer meiner Söhne. Sie nannten uns Mama und Papa. Eine Woche waren sie bei uns. ... Für ihre Flucht verdienen sie unseren Respekt. Ob sie auf der Flucht sind vor Krieg, Hunger oder Armut, ob aus Leichtsinn oder weil sie ihre Verwandten in Deutschland vermissen? Das ist mir egal. Niemand läuft von zu Hause weg, wenn es ihm gut geht."*

Wirf dein Boot ins Wasser und hoffe darauf, dass wir hier in Europa endlich unsere Menschlichkeit zeigen. Denn die Bootsflüchtlinge suchen das, was wir alle suchen. Ein kleines bisschen Sicherheit, ein bisschen Halt, Arbeit, ein Einkommen und Auskommen und ein bisschen Lebensglück. Wer kann ihnen das verdenken? Wenn sie also ihre Boote ins Wasser lassen, sollen wir unsere Brote ins Wasser werfen. Metaphorisch gesprochen.

„Wirf dein Brot ins Wasser!“ Das bedeutet nach jüdischer Auslegung: „Sei immer bereit, Gutes zu tun, auch wenn du keinen Lohn erwartest.“ Ein arabisches

Spruchwort in Anlehnung daran lautet: „Tue Gutes, wirf dein Brot ins Wasser, eines Tages wird dir vergolten werden.“ Oder auch nicht. Darauf kommt es nicht an.

Goethe hat dazu gedichtet:

„Was willst du untersuchen,  
wohin die Milde fließt?  
Ins Wasser wirf deine Kuchen –  
Wer weiß, wer sie genießt!“

Astrid Lindgren hat das in einer Pippi Langstrumpf Geschichte verarbeitet. An einem Bach treffen die drei, Pippi, Annika und Tommy, die beiden Ganoven Donner-Carl und Blom. Die müssen sich wieder einmal vor der Polizei verstecken. Sie haben entsetzlichen Hunger. Pippis weiches Herz sorgt dafür, dass sie sich mit Wurstbrotten vollstopfen können. Gerade den Schurken, die nur an Pippis Gold heranwollen, hilft sie, weil sie ihre Mägen knurren hört.

Sie meinen, da sei man dann verträumt und weltfremd? Ich kann schließlich nicht jedem helfen und allen Gutes tun. Denken sie doch nur an all die Bettler, die Bettlermafia und organisierten Bettelbanden. Darüber haben wir im Konfistunden gesprochen und so einfach, haben wir festgestellt, können wir uns nicht rausreden.

Man kann nicht jedem helfen, also helfe ich niemanden, oder mir selbst und das ist schon anstrengend genug. Mag sein. Hier gibt unser Bibeltext eine gute Anleitung. Nicht allen muss, nicht allen kann ich helfen. Aber teilen wir mit sieben oder acht, dann kann das weite Kreise ziehen. Wenn diese sieben, wenn es ihnen besser geht, wieder mit sieben und diese mit sieben und diese mit sieben und diese wieder mit sieben teilen ... dann sind wir schon in kürzester Zeit bei 16.807 Beglückten. Wir wissen halt nicht, was für ein Unglück über uns noch hereinbrechen kann.

Im Predigttext heißt es dazu fast schon beunruhigend: „Wenn die Wolken schwer sind, gießen sie Regen auf die Erde.“ Und wenn es lange regnet, und länger regnet ... Ein

Religionslehrerkollege am Döblinger Gymnasium kommt aus Bosnien. Seine Verwandten mussten ihre Häuser verlassen, die vollständig von Wasserfluten bedeckt waren. Noch jetzt steht meterhoch das Wasser im Haus. Er hat selbst in den letzten Jahren dort unten ein Haus gebaut. Sie haben so ziemlich alles dort unten in Bosnien verloren. Aber sie sind Gott unendlich dankbar, dass ihnen an Leib und Leben nichts geschehen ist. Für ihn und die Betroffenen ist klar, es heißt, Aufräumen und Wiederaufbau. „Wirf dein Brot ins Wasser!“ Das ist mehrdeutig, meint neben dem: „Tut Gutes!“ auch ganz einfach so viel wie: „Scheiß dich nichts!“ „Trau dich einfach!“ „Mach was!“ „Zögere nicht!“ „Zaudere nicht!“ Bau ein Haus, auch wenn es die Fluten wegschülen könnten. Wer immer nur darauf wartet, dass die Zeichen günstig stehen, die Prognosen einen guten Ausgang versprechen, der verpasst das wahre Leben. Wir können Straßen, Urlaubsreisen, Konfistunden und Verhandlungen planen. Aber im Leben selbst bleibt vieles nicht planbar.

„Wer auf den Wind achtet, sät nicht, und wer nach den Wolken schaut, erntet nicht.“

Du kannst beim American Football oder beim Handball oder Fußball Spielzüge planen und überlegen, wie sich der Gegner verhält. Aber irgendwann musst du losrennen, blocken, passen und hoffen, dass der richtige Spieler oder die richtige Spielerin fängt. Zögernd, zaudernd gewinnt keiner beim Spiel. Wer allein auf den Erfolg seines Unternehmens schießt, wird vielleicht gar nichts tun, weil er glaubt, dass dies das Beste sei. Wer sich auf Voraussagen und Vorschauen verlassen will, wird womöglich sein ganzes Leben zuwarten. Auf den richtigen Moment, den perfekten Zeitpunkt ... und dann ist er vorbeigezogen. Das Wetterprogramm des ORF versprach uns gestern für heute einen trüben und regnerischen Tag. Also planten wir lieber keinen Ausflug und sitzen womöglich heute beim warmen Sonnenschein dann daheim. Wer die Saat nicht aufs Feld rausbringt, weil der Bauernkalender meint, es sei halt nicht die rechte Zeit dazu, wird nie was abernten können. Wer seine Angebetete nie anspricht, wird

auch nie ein erstes Date oder gar ein zweites bekommen.

Nur wer wagt, hat schon gewonnen. Entweder auf der ganzen Linie oder die Einsicht, es geht halt grade nicht. „Wer sein Leben zu fest plant, verpasst es.“ Dabei wird uns Vorsicht gelehrt, wo es nötig ist. Im Straßenverkehr lernen wir, kein Handytelefonieren am Steuer, bei Rot stehen, bei Grün gehen, nachdem man genau geschaut hat. Aber im Bereich unserer Beziehungen kann selbst bei größtmöglicher Planung und unter Berücksichtigung aller Widrigkeiten gehörig viel schiefgehen. Freundschaften und Partnerschaften nehmen ab irgendwann immer einen anderen Weg als man sich gedacht hatte. Du denkst dir, so oder so kannst du die Freundschaft erhalten und doch geht sie plötzlich zu Ende. Und kaum eine Ehe wird geschlossen, wo man zum Zeitpunkt der Trauung sich schon vorstellen kann, irgendwann wieder getrennte Wege zu gehen.

„Den Weg des Windes kennst du nicht, noch das Werden des Kindes im Leib der Schwangeren.“

Und das Werden des Kindes außerhalb, nach der Geburt, kann auch niemand vorhersagen. Pränatale Diagnostik ist gut und wichtig, zeitigt aber auch nicht immer hundertprozentig sichere Ergebnisse. Eine postnatale Diagnostik eines Menschenlebens ist da noch viel unsicherer. Wir können die Entwicklung unserer Kinder nur bedingt steuern. Eigentlich gar nicht.

Aber als Kinder können wir die Entwicklung unserer Eltern dann auch nicht steuern.

Die erste Stufe von Weisheit ist aber – zu wissen, dass man nichts weiß. Oder zumindest noch viel zu lernen hat und nie alles wissen kann. Das sind Illusionen und Visionen, die in den Bereich Science Fiction und ins Land der Alpträume gehören.

Wir alle kennen das Tun Gottes nicht, haben keine Ahnung, wohin die Reise geht.

Umso wichtiger ist es, aufzubrechen. Qualtinger singt so sche in "der Wilde mit seiner

Maschin“: „Zwar hab ich ka Ahnung wo ich hinfahr, aber dafür bin i g'schwinder durt!“

„Am Morgen säe deinen Samen und am Abend lasse deine Hand nicht ruhen, denn du weißt nicht, was gedeihen wird, ob dieses oder jenes oder ob beides gleich gut gerät.“

Es geht um den Ackerbau und darum, nur wer sät, wird ernten können. Und auch wenn wir keine Ahnung haben, ob es nun erfolgreich oder nicht sein wird, wichtig ist, was zu tun.

Wir haben als Menschen auch das Recht aufs Scheitern. Es kann uns auch was misslingen. Das lernen wir kaum in der Schule. Wir können und müssen und dürfen scheitern. Der Misserfolg ist in dieser Sicht auch eine Art von Erfolg. Die Zukunft ist ungewiss, unsicher, unberechenbar. Wir wissen um die begrenzten Ressourcen, die geringen Möglichkeiten, die wir haben. „Ich kann da nicht viel ändern!“ Wer so was sagt, lügt. Nur mal eben Brot ins Wasser zu werfen, mit sieben oder acht zu teilen, kann doch nicht die Welt verbessern? Sie sagen mir vielleicht: So einfach ist das nicht! Ich sage: Wer hat es probiert? Hier schon viele. Hier sitzen viele, die anderen geholfen haben. Ihr Handeln hat einen Unterschied ausgemacht. Ja, es ist anstrengend, gegen den Hunger, gegen Not und Elend zu kämpfen. Aber wer sagt, das sei leicht? Trotz aller Ungewissheiten meiner Zukunft, darf mich nichts daran hindern, das Nötige hier und heute zu tun.

Nur weil ich nicht wissen kann, was dabei rauskommt, darf ich meine Hände nicht nur in den Schoß und mich auf die Fernsehcouch legen und über das Übel und Unglück in der Welt klagen. Als erleichternden Ausgleich richtet uns Gott dann gleich im Anschluss aus:

„Süss aber ist das Licht, und für die Augen ist es gut, die Sonne zu schauen.

Wenn der Mensch viele Jahre lebt, freut er sich darüber, denkt aber auch an die dunklen Tage, denn sie sind zahlreich. Alles, was kommt, ist flüchtig.“

Fast jeder Schmerz vergeht, selbst die dunkelsten Stunden hellen sich einmal wieder auf.

Freue dich, junger Mann, in deiner Jugend, und dein Herz erfreue dich in deinen Jugendtagen. Geh deinen Weg mit Verstand und mit offenen Augen. Und wisse, dass über all dies Gott mit dir ins Gericht gehen wird.

Lass dein Herz frei sein von Verdruss, und halte deinem Leib das Übel fern. Denn Jugend und schwarzes Haar sind flüchtig.

Und denke an deinen Schöpfer in deinen Jugendtagen, bevor die schlechten Tage sich nahen und Jahre kommen, von denen du sagen wirst: Sie gefallen mir nicht.

Prediger 11, 7-12,1

Und dann sollten wir daran denken: „Werfen wir unser Brot ins Wasser!“